

## **Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang (Jesus Sirach 1, 14)**

Predigt von Pf. Dr. Sebastian Kranich im Festgottesdienst zur Einführung als Direktor der Evangelischen Akademie Thüringen im Kirchsaal der Brüdergemeine Neudietendorf am 04. Dezember 2018

Liebe Gemeinde,

im November war ich erstmals zur Mitgliederversammlung der Evangelischen Akademien in Deutschland. In Landau in der Pfalz ging es ums alltägliche Geschäft und ums Geld. Aber es ging auch um Inhaltliches. Gefragt wurde etwa: Was bewegt uns reihum in den Akademien in Nord und Süd, in Ost und West? Und schließlich auch: Wie werden die Akademien jeweils wahrgenommen?

Eine Wortmeldung hat mich irritiert. Und sie gibt mir noch immer zu denken. Der Direktor einer großen Akademie sagte mit Nachdruck: Viele Leute, mit denen ich so zu tun habe, die verstehen gar nicht mehr, was wir als Akademie überhaupt wollen. Auch innerhalb der Kirche nicht. Die meinen dann: „Wir wollen nicht lange über irgendetwas diskutieren. Wir müssen entscheiden. Wir können nicht lange reflektieren. Es geht ums machen.“

Ja, Entscheider und Macher sind heute überaus gefragt, nicht nur in Politik und Wirtschaft. Dagegen nimmt sich schon der erste Satz im Buch Jesus Sirach wie ein Programm zur Entschleunigung aus: „Alle Weisheit kommt vom Herrn und ist bei ihm in Ewigkeit.“

Jesus Sirach, der Weisheitslehrer aus dem zweiten Jahrhundert vor Christus: Er spricht davon, wie etwas natürlich wachsen und gedeihen muss, damit es überhaupt von Dauer sein kann. Achten Sie beim Hören der Verse aus dem 1. Kapitel des Buches einmal auf seine Sprachbilder und Metaphern:

„Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Bei den Menschen baut sie ein Nest – einen Grundstein auf ewig, und auch die Nachkommen werden auf sie trauen. Den Herrn fürchten sättigt mit Weisheit, und sie macht trunken mit ihren Früchten. Sie erfüllt das ganze Haus mit begehrten Gaben und die Scheunen mit ihren Schätzen. Die Furcht des Herrn ist die Krone der Weisheit, Frieden und Heil lässt sie sprießen. Wissen, Erkenntnis und Einsicht lässt der Herr regnen; er

erhöht den Ruhm derer, die an der Weisheit festhalten. Den Herrn fürchten ist die Wurzel der Weisheit, und ihre Zweige grünen ewiglich.“

Die Dinge sich entwickeln lassen, ihnen Zeit und Raum geben – davon spricht Jesus Sirach, der Lehrer. Und was er da sagt, das ist dann doch nicht so von gestern. Denn Bildung braucht Zeit und Bildung braucht Räume bei Jung und bei Alt. Bulimie-Lernen ist unbekömmlich und wenig nachhaltig. Wissen baut sich anders auf.

Letzteres wird jeder Bildungsforscher und jede Bildungsdezernentin leichthin unterschreiben können. Der Clou im Buch Jesus Sirach ist aber noch ein anderer: Hier wird die Frage von Wissen und Glauben verhandelt. Ja mehr noch. Jesus Sirach präsentiert die Weisheit als deren Synthese: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.“

Das Zusammenbestehen von Wissen und Glauben ist ja nicht unbedingt und immer ein leichtes Unterfangen. Das zeigen schon andere Weisheitsbücher – Hiob oder in seiner Weise auch der Prediger Salomo. Und ja: Wissen und Glauben können auch ganz gewaltig auseinandergehen. Lange wurde hierzulande im Namen der Wissenschaft gegen den Glauben zu Felde gezogen. Und heute wird vielerorts in der Welt im Namen des Glaubens gegen eine gottlose Wissenschaft gekämpft.

Für Jesus Sirach wäre das kein Weg. Er sucht beides zu vermitteln. Ich zitiere aus einer neueren Einleitung ins Alte Testament zum Buch Jesus Sirach: „Wurzel der Weisheit im konkreten Alltag, aber auch für das Wirken des Lehrers, ist die Gottesfurcht als umfassende Haltung persönlicher Hingabe des Menschen an Gott.“

Das klingt doch wissenschaftlich rund. Aber vielleicht denken Sie nun auch: „Schön wär's“, so eine „umfassende Haltung persönlicher Hingabe.“ Und damit lägen Sie - zumindest als evangelisch-lutherische Christen - ganz richtig. Denn ein Blick in die Erklärung des 1. Gebotes in Luthers Großem Katechismus zeigt:

Gott hat ziemlich starke Konkurrenz. Den allergewöhnlichsten Abgott auf Erden nennt Luther Mammon, also Geld und Gut. Hieran hängen bekanntlich viele Herzen.

Doch überdies kommt Luther kurz auch noch auf einen etwas exklusiveren Abgott zu sprechen: Auf den Abgott, der die klugen Köpfe gefährdet. Er schreibt: „Also auch, wer darauf traut und trotzt, dass er große Kunst, Klugheit, ... und Ehre hat, der hat auch einen Gott, aber nicht diesen rechten, einigen Gott.“

Kunst, Klugheit und Ehre als Abgott: Dabei geht es auch um unsere Eitelkeiten, aber nicht nur. Die wirkliche Gefahr lauert da, wo diese Dinge zum Selbstzweck werden. Denn dann gibt es Wissenschaft und Technik ohne ethische Maßstäbe, wie die Genmanipulationen an menschlichen Embryonen in China. Und die Ehrfurcht vor dem Leben schwindet, ja sie verschwindet. Dazu nur ein Beispiel aus der Nähe: Im KZ Buchenwald wurden Impfungen gegen Fleckfieber und Hepatitis getestet. Etwa ein Drittel der Lagerhäftlinge, die an diesen Versuchen teilnehmen mussten, starben.

Angesichts dessen bleibt schon mit den harmloseren Worten Luthers zu warnen, „dass Gott solches nicht will in Wind geschlagen haben“ und „dass man dies Gebot vor allen Dingen groß und hoch achte und in keinen Scherz schlage.“

Die Gedanken Luthers griff vor fast 200 Jahren der Theologe Wilhelm Martin Leberecht de Wette auf. Und auch mit diesem Zeitgenossen Schleiermachers sind wir ganz in der Nähe. De Wette wurde in Ulla – heute ein Ortsteil von Nohra – geboren und als Schüler in Weimar von Herder und später in Jena von der deutschen Frühromantik beeinflusst. 1819 schrieb er im Reformationsalmanach:

„So ist es Thorheit, daß wir Reichthum, Geschicklichkeit, Gelehrsamkeit und Einfluß mehr als Tugend und Weisheit schätzen, da alles jenes nur Mittel und Werkzeug ist, in der Welt zu wirken.“ Und weiter: „Was hilft Gelehrsamkeit ohne Weisheit? So wenig als die Brille ohne Augen.“

Gelehrsamkeit als Brille. Weisheit als Auge. Erkennen und sehen. Das Einzelne erkennen – das Ganze sehen: Darauf läuft dieses Sprachbild hinaus im Übergang von der Aufklärung zur Romantik. Auch für das Sehvermögen in einer christlichen Akademie heute sind solch alte Einsichten förderlich. Dass ist mir kürzlich noch einmal an ganz anderer Stelle klar geworden.

Ich war als Zeitzeuge und Referent bei einer Veranstaltung zu den NVA-Bausoldaten im mitteldeutschen Chemiedreieck in Magdeburg. An deren Ende

nahm mich ein stattlicher Mann beiseite. Er hatte seinerzeit wegen versuchter Republikflucht während seiner Armeezeit im Militärknast Schwedt gesessen. Früh gereift erzählte er mir von seinem Leben. Irgendwann sagte er dann: „Ich segele ja. Und wenn ich auf dem Wasser bin, da muss ich umsichtig sein. Ich muss alles hören, alles sehen, dann erst ergibt sich ein Bild. Dann erst kann ich entscheiden, wie ich das Segel setze, wie ich handle.“

Doch noch einmal zurück zu Jesus Sirach: Denn von einer solchen Lebensweisheit ist eben auch bei Jesus Sirach die Rede, von einer umsichtigen Weisheit, die das Ganze in den Blick nimmt.

Jesus Sirach kennt die Kultur seiner Gegenwart und lebt in ihr. So nimmt er sie in sein Denken auf. Es finden sich bei ihm Anklänge an die griechische Literatur, Ideen der Stoa und ägyptische Weisheit. Er reflektiert über Medizin, über Freundschaft und Erziehung, über den Umgang mit Macht und mit Armut. Er empfiehlt das Reisen als Quelle der Erfahrung und gibt Ratschläge für Mahl und Symposion. Kurz: All so Sachen, die heute modifiziert auch in einem Akademieprogramm stehen könnten und auch stehen.

Und in all dem bewegt sich der Autor Jesus Sirach auf einer Grenze: Er bewegt sich auf der Grenze von jüdischer Tradition und Gegenwartskultur. Und sein Buch steht damit an der Grenze des biblischen Kanons. Es ist schon interessant: Mal wird es als kanonisch behandelt, mal nicht. Am Ende kommt es doch nicht hinein, wird dann aber dennoch häufig und gern verwendet. Etwa bei den Kirchenvätern und im Luthertum des 16. und 17. Jahrhunderts.

Auf der Grenze von Kirche als Institution und einer Gesellschaft, die noch immer kulturell primär christlich geprägt ist, steht auch unsere Akademie. Das ist eine Parallele. Und das ist auch gut so. Denn, um es mit Paul Tillich zu sagen: „Die Grenze ist der eigentlich fruchtbare Ort der Erkenntnis.“ Hier kann offen gedacht werden, hier ergeben sich neue Möglichkeiten.

Das ist schön. Aber bisweilen kann es auch schwierig sein. Denn von beiden Seiten des Grenzverlaufs wird mitunter gerufen: Kommt doch ein Stück mehr zu uns rüber. Kommt mehr herein, geht mehr nach außen. Doch wäre damit nichts gewonnen.

Jesus Sirach ging es um Bildung. Er war ein Schriftgelehrter. Er hatte Schüler. Als Weiser lud er ein in sein Lehrhaus. Das war sein Ort. Auch wir laden zur Bildung ein und zum Gespräch. In die Akademie nach Neudietendorf, ins Junker-Jörg-Haus nach Eisenach, nach Erfurt, nach Weimar, nach Jena. Und wir werden eingeladen.

Die Beweglichkeit von Grenzgängern ist uns als Akademie aufgegeben. Dafür brauchen wir Bewegungsfreiheit und Vertrauen. Und wir müssen vertrauen dürfen. Den Menschen, die uns begleiten und die uns unterstützen. Vor allem aber vertrauen auf das, was im Buch Jesus Sirach, im ersten Satz geschrieben steht: „Alle Weisheit kommt vom Herrn und ist bei ihm in Ewigkeit.“

Wenn wir das tun, dann können wir für uns immer wieder erfahren: Die Furcht des Herrn ist der Anfang, die Wurzel und die Krone der Weisheit. Und ihre Zweige grünen ewiglich.

Amen